

JOSEF WINCKLER

Pumpernickel

Schicksale und Gestalten
um Haus Nyland

Mit 24 zeitgenössischen Fotos



Warteljahresheft des Bundes
für schöpferische Arbeit

BÜCHER DER NYLAND-STIFTUNG · KÖLN

Im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln,
herausgegeben von
Hans Günther Auch

Gesammelte Werke
Band 5

Vertrieb und Auslieferung:
Kommissionsverlag Lechte, Emsdetten

ISBN 3-7849-1166-8

Fotos aus dem Nyland-Archiv, Köln

Umschlag- und Einbandgestaltung:
Heinz Westkamp unter Verwendung einer farbigen

Illustration von Bruno Kröll

Gesetzt aus der Times

© 1992 für Text und Bilder

by Nyland-Stiftung, Köln

Gesamtherstellung: Lechte Druck, Emsdetten

Verzeichnis der Einzeltitel

Gruß im Großen-Gott von Soest	9
Erwachen der Vernunft?	15
Der latinske Pöttker	19
Gewitter	21
Wer war denn eigentlich der Schneider Börnebrink?	25
Lügenjökken	28
Die schönsten Geschichten vom Pumpernickel	30
Der Ritt nach Beesten	36
Kläfkenstert	44
Der Landstreicher	46
Die Beichte	50
Der große Winter	55
Die erste Dreschmaschine	64
Diekmanns werden gepfändet	70
Die Erbschaft aus Düsseldorf	74
Der tolle Bomberg	85
Das Geschäft	88
Haus Nyland	93
Ein neuer Streich von Börnebrink	98
Die Alten	99
Als Meßjunge auf nächtlichem Krankenbesuch	106
Bienen	114
Die große Kiepenkerlkirmes	118
Neue Vorgesichte	126

Mit dreizehn Jahren	128
Vater kommt wieder aus Marburg und erzählt	137
Als Kritiker	143
Schule, Weltgeschichte, Erntearbeit und ewiges Essen und Trinken	146
Die St.-Annen-Prozession	152
Malereien	161
Bischof Emanuel von Ketteler	163
Die erste hl. Kommunion	192
Das Feuer vom Himmel	200
Der durchgebrannte Sohn	202
Das Judenbegräbnis	204
Die Rektoratsschule	207
Die vergrabenen Schätze	217
Guano	219
Vater kommt wieder auf Besuch	225
Beschreibung der Dorfeinwohner	231
Geburt des Nachbarkindes	249
Die Tödden	254
Das zweite Gesicht	302
Der Eichenwall muß fallen!	311
Die Bauernhochzeit	319
Der Kulturkampf	332
Professor Landois	357
Neue Gründerära	360
Die Unruhe wächst	372
Der Dechant Evers in Freren	377
Die Auktion	382
Weiber-Käbbeleien auf Haus Nyland	384
Die Flucht nach Rheine	389

De Olle Fritz	406
Der letzte Reiseonkel	434
De Nyland häw tomaket	442
Der Auszug	443
Nachtrag	445
Anmerkungen zu den Textseiten	447

Zur Neuauflage des „Pumpernickel“ als Band 5 der Werkausgabe	451
---	-----

Die Bildseiten 1 – 8 befinden sich zwischen den
Textseiten 48 – 49

Die Bildseiten 9 – 16 befinden sich zwischen den
Textseiten 128 – 129

Die Bildseiten 17 – 24 befinden sich zwischen den
Textseiten 240 – 241

Du altes benedeites Haus!
Wie deine Bäume wölben, deine Wiesen glänzen,
Sterne den Giebel, Rosen die Türen kränzen
Und Kühle weht aus Sälen tief heraus.
Du altes benedeites Haus!
Ruf aller Ahnen Wirken, Woll'n und Fühlen,
Daß ihre Schatten fordernd wachsen hinter unsern Stühlen,
Breit deines Dachs gewaltige Schwingen aus:
Wir planen, raten, jeder Kraft erfüllt,
Und formen mit die Zeit nach unserm Ebenbild,
Und Ströme glühn bis weit ins Land hinaus –
Feire in uns Erfüllung und Urstund,
Gib uns Bestand und segne unsern Bund,
Du altes mütterliches Haus!

GRUSS IM GROSSEN-GOTT VON SOEST!

Ich steh' vor meiner Heimat wie vor einem neu entdeckten Wunder: welch ein strudelnder Trichter von Leben und Gestalten ist dies amusische Land! Schier überwältigend ist die Flut, die jetzt mir aus ihrem Herzen entgegenschwillt, als wären bisher alle westfälischen Dichter blind an ihr vorbeigegangen, insonderheit an dem, was dein Ureigenstes ist, dein Urtümlichstes – unser niedersächsisch saftiges Erbteil: der Humor! Es ist, als ob nun alle einzig nur mir zutrauten, diesen Riesentopf mit derben Henkeln zu heben – was soll ich nicht an Abenteuern und Ungeheuerlichkeiten, Späßen und Komödien »bedichten« – ein Gargantua fräß' sie nicht, und ich bin nur ein kleiner Mann. Wirte hinter der Theke her, Geistliche hinter dem Rücken ihrer Obern, Studenten und Bürgermeister – jeder kennt ein »just wie für Sie geschaffenes Thema«, »einen kolossalen Stoff, den man einfach für unglaublich halten sollte«, »einen Kerl, der Ihren Tollen Bomberg an Genie und Schicksal noch hundertfach übertrifft« –

Dazu Einladungen: »Kommen Sie und wohnen Sie bei uns, um Lokalstudien machen zu können; Sie müssen ja auch selber ein toller Gesellschafter sein; unser Weinkeller ist wohl gefüllt!« – »Lassen Sie uns ein wenig doch Mäzen spielen, lassen Sie uns wieder wie zur Zeit der Romantiker eine schöngeistige Gastlichkeit pflegen, da das öffentliche Getriebe so entseelt und verroht wurde! Woher kommt es aber nur, da wir in Westfalen seit Generationen so wenige Dichter mehr haben, die Wagemut besitzen, Kühnheit und Kraft wie die Schriftsteller anderer Landstriche?«

Manche der mitgeteilten »Stoffe« werden in der Tat mich stark dichterisch beschäftigen, aber, ihr lieben Landsleute, ich bin kein Spezialist in Tollheiten geworden!

Auch die zahlreichen Verleger, die gegen Kassa bar Bombergiana bei mir bestellten – (wie bei beliebten Spezialartikeln, kann ich hinzufügen: »Sämtliche Zuschriften liegen notariell beglaubigt zur Besichtigung diesseits vor!«) – muß ich vertrösten, daß die letzten Streiche erschienen sind und damit basta, soviel auch Schwank und Anekdote urplötzlich jetzt in vollem Schwange stehn, so viele »tolle« Bücher auch bereits fabriziert wurden!

Ist der Dichter aber ein Spaßmacher, der Feuer frißt vor den Herrschaften? Darum weiß ich nicht, ob ich nur einen Bruchteil der in mich gesetzten Hoffnungen je erfüllen könnte, ob ich dies hohe Lob und jene schöne Zuversicht wirklich verdiene, denn jedes Kunstwerk entspringt, sofern es innerlich wahrhaftig ist, nothaftem Zwang, schicksalhafter Dichterverhängnis! Jeder, der sich über den Dampfkessel einer Konjunktur setzt, wird wie Hansdampf mit ihrem Rauch verblasen sein oder in Gewaltsamkeit, in Manier enden!

Somit fühl' ich jetzt Verpflichtung, allen Westfälingern und darüber hinaus mich vorerst einmal sehr gründlich vorzustellen – »man nich Hopsten to Beckum maken!« sagt Kamphuß' Pappa – damit ich richtig ruchbar werde und nicht wie bisher besonders von schönen Leserinnen oftmals mit der Person des Tollen Barons selber verwechselt werde, was schon zu unliebsamsten Rencontres führte! – also bitte ich, sich getrost mit mir zu einem Teller Stippmilch oder auch einer Portion Stipp-in-die-Pfanne (unser Nationalgericht) an den Tisch setzen zu wollen, daß ich ab ovo mich entmurmele, daß ich meinen Gast in alle meine Taschen schauen lasse, auf jede Frage Antwort steh', bisher verschwiegene Familienverhältnisse klarlege, offenerzigst, so heftig bisher alles Biographische als Eitelkeitsgerede mich anwiderte, aber dafür soll es auch keines der üblichen Beschwatzungsbücher werden – soll der Leser erkennen, warum ich wurde, was ich werden mußte! Warum ich aus den Gesichtern des Ollen Venhüser den Zusammensturz der Menschheit jahrelang so mit durchlitten und endlich im »Tollen Bomberg« mich von Herzen so freigelacht habe über die schauerlich dumme Komödie,

die Welt heißt! Gewiß, es ist ein unheiliger, fast schon heidnischer Spaß gewesen, aber der Erfolg just dieses letzten Buches beweist ja eben nur, daß Hunderttausende zermartete Seelen, verwüstete Herzen auf den gleichen Durst eines schier barbarischen Bedürfnisses nach Erheiterung gestimmt sind.

Laßt die Herren Pastöre schimpfen über Tanzwut, Amüsierwut (das ist ihr Amt und daher gutes Recht!), über den elementaren Aufbruch aller unterdrückten Lebensräusche – ich sehe darin nur gesunde Zeichen, daß unser Volk nicht zerfällt oder in Lethargie erstarrt. Das walte der Große-Gott von Soest!

Inzwischen bin ich während zweier Jahre allem Literarischen fern zurückgesunken in den Schoß meiner Heimat, noch tiefer untertauchend, mich vollsaugend wie ein durstiger Vampir aus Scholle und Mark des Münsterlandes, überschauert all die ewigen Kräfte zu erforschen, alle diejenigen Instinkte zu belauschen, die mich selber einst in der Frühe gebildet, um endlich ganz wiedergeboren zu werden aus klarem Born. Denn ich glaube, daß jeder zu sich selber heimkehren muß aus Massenwahn und Völkerwirrsal, um von vorn wieder anzufangen; dann erst sieht er, wieviel falsch an ihm war, worin das Echte seiner Persönlichkeit beruht – niemand hat seine Weltanschauung, sofern er wirklich eine besessen, unversehrt durch die Weltkatastrophe retten können. Und die große, allgemeine »Heimkehr zu den Müttern«, zu den Nährquellen unseres Volkes, hat begonnen!

Viele Ahnengeschlechter haben also mitgeschrieben, gute wie schlimme Ahnengeister führten sicher meine Hand. Der Autor steht zwar inmitten der Handlung, aber er glaubte doch, möglichst wenig von seiner Person sprechen zu sollen, sondern seinen eigenen Werdegang eindringlicher aufzuzeigen in der Fülle der Gestalten und Geschehnisse selber, die ihn mitbestimmten und formten. Seit Apollo unter den Ziegenhütern hat niemand eine schönere Jugend gehabt als ich! – Ja, dem ist so; warum sollt' ich das nicht bekennen? Es ist zwar Mode geworden, von nur sehr komplizierten Kindheiten zu reden oder von tragischen, als ob

das Glück in der Welt sich verstecken müsse? Ein Held im Schatten, ein Konrad Pilater bin ich nie gewesen, so Schwerblütiges auch in mir sickerte, so seltsam Unheimliches an Schicksalshaftigkeit Haus Nyland umdüstert und überglänzt! Und freimütig glaube ich noch bekennen zu dürfen, daß wohl niemand der lebenden westfälischen Dichter aus Stammes-Blutsverwunschenheit, aus »Samenzucht« zu größerer Tradition verpflichtet steht als ich! Es geht diesmal um Hals und Kragen! »Junge-Junge!« sagt Schneider Börnebrink.

Es sei nur noch verraten, daß dieses Buch erst den Titel führte »Das Lügenjökken« – aber ich befürchtete daß ich alsdann diesen Namen nimmer verlieren würde und wenn ich etwa zu einem ernstern Vortrag erschiene, jeder schmunzelte: »Aha, da kommt ja das Lügenjökken – !« und dann wär's mit allem Ernst vorbei. Bitte also, diesen Titel baldmöglichst wieder vergessen zu wollen. Auch ob ich als rheinischer Dichter zu gelten habe – es war soeben eine schöne Konjunktur darin, und ich habe sie gern mitgenommen, nur hieß es in den Massenartikeln über rheinische Poeten, ich sei in meinen Sitten leider für den konziliantern Rheinländer zu rau, der auch in der Kunst nur höfliche Menschen liebe – oder ob ich künftiglich als schierer Westfale gelten soll, überlasse ich der Wirkung dieses Buches.

Es ist ganz durchknetet mit Pumpernickel; ja, ich glaub', daß es auch kein Eichenklotz war, dran Gott stieß, als er den ersten Westfalen schuf, sondern wohl ein Pumpernickel, denn bei aller äußeren Härte sind wir innerlich doch oft seltsam weiche Naturen geblieben! Von jeder Seite, die der Leser blättert, tönt ihm drum auch Harmonikamusik entgegen aus Hinnerks Ziehharmonika, die meine ganze Kindheit begleitet und die stille Gegend von Haus Nyland bis zur Aa mit ihren bald traurigen, bald lustigen Klängen füllte, aus achtundzwanzig Bässen.

»Tat wam asi« – das bist du! sagte der Weise des Ostens. »So süste ut « – , sagte der Dichter des Westens und meint damit den Westfalen schlechthin; denn indem er sich selber darstellte, stellte er seine Landsleute dar, sofern

er treulich und wahrhaftig geschildert und sich nicht verleiten ließ zur Verschnippelung und Verzippelung! »To men, Kerls – !« riefen wir Jungens einst einander befeuernd zu vor Spiel und Kampf. »To men, Kerls – !« Hilf, Großer-Gott von Soest!

Du Großer-Gott von Soest, du bist so elendiglich in einer Nacht aus dem Dom gestohlen worden trotz deiner sieben Fuß Länge, obwohl der Alte Fritz mit Gendarmen nach dir suchen ließ, die Fischer auf den Meeren in Gefahr ausriefen: »O Großer-Gott von Soest!« – bis heut bliebst du spurlos verschwunden! So scheint mir auch der Geist des Westfalenlandes, nachdem er viele Jahrhunderte im Lande gewaltet als ein riesenhafter Kerl, mit dem sogar Karl der Große gefährlich ringen mußte, ganz und gar gestohlen zu sein von heimattümelnden Dilettanten, die einen rührseligen Quaterkopp aus ihm gemacht haben!

Großer-Gott von Soest, hilf mir also, daß ich deinen noch größeren Wunderbruder, den Volksgenius meines Heimatlandes, endlich wieder saftig und urtümlich ans Licht bringen helfe; amen!

Haus Pumpernickel, 1925

ERWACHEN DER VERNUNFT?

Der Schneider Börnebrink saß nährend in der Hinterstube auf dem Tisch, und ich schaute ihm zu:

»Börnebrink Vater – was steckst du immer in den Mund – ?«

»En Prüm Tabak – «

»Warum tust du das – ?«

»Dat ick better snidern kann – –!«

»Woher hast du das Prüm denn – ?«

»Vön Oldenkott – !«

»Woher hat Oldenkott denn das Prüm – ?

»Vön den lieben Gott!«

»Vom lieben Gott – ?«

»Jo – kickste – as Gott de Welt schaffen woll, dor kann he gar nich dormit vöran kommen, so vull he ok in de Hände spukte! Dor nömmen Gott Vater, Gott Sohn und de hillige Geist ale drei Mann tosammen en Prümken, und dor is't glücklich!«

Wie habe ich unschuldig Menschlein da über die heilige Dreifaltigkeit gelacht vor Spaß. Und Börnebrink setzte noch ernster hinzu:

»Dorüm steht in de Bibel: ‚Im Anfang war das Prüm! Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht worden ist! Durch Oldenkott ist erschaffen das Sichtbare und Unsichtbare im Himmel und auf Erden!«

Es hat wohl niemand gegeben, der in höherem Ansehen bei mir stand, aber als ich später dem Kaplan Mönkemann ein Händchen geben sollte und er mich fragte, ob ich auch wüßte, wer die Welt erschaffen habe, und da mit Überzeugung die Firma Oldenkott nannte – geriet ich in große Lächerlichkeit . . .

Auf dem Hof in einem vergitterten Verschlag steckten Schrutten. Diese lärmten so ungeheuer und schüttelten die roten Fleischbärte an den Köpfen. Sie wüteten, wenn man in die Nähe kam, mit einem Dutzend Hälse zugleich pfeilgeschwind durch die Stäbe hervor und sperrten die züngelnden Schnäbel gierig offen. Drinnen schritten sie auf-ab mit gesenkten Flügeln, deren Schwungfedern den Boden schrappten. Und bald darauf fiel ich in die Gewalt der gefiederten Bestien. Sie zausten und stießen und janhagelten mir am Körper herum, pickten in die Ohren, rissen die Mütze fort, seiberten und geiferten in meinen Nacken herunter, daß ich strampelnd in Höllenangst »Mutter! Mutter!« schrie. Aber sie übertönten mich. Doch mitten in ihr wachsendes Triumphgeschrei, irrsinnig vor Entsetzen, plötzlich entfuhr es mir: »Wau! Wau!« Im Nu schossen die Hälse in Totenstille zurück. Ob ich je beobachtet hatte, daß die Schrutten vorm Teckel Wuttki Respekt besaßen, bezweifle ich. Uralter Instinkt menschlicher Selbsthilfe inmitten von Gefahren umdrohter Welt, ewig wandelbar, wird mir in kindlicher Einfalt das Richtige eingegeben haben...

Mein Großvater hatte neben Posthalterei, Feuerwehr, Amtmannschaft, Kirchenrendantei und vielen anderen Professionen und Ehrenämtern auch ein umfangreiches Manufakturgeschäft, und im Laden stand eine lange Theke, die dütenüberwimpelte Töhnebank. Ich war ja ein sehr kleiner Knirps und lief zuweilen oben auf der Töhnebank von einem zum anderen Ende, ein Stück Johannisbrot in der Hand, und trat auf das Tuch. Darob ergrimmt sich der Bunneken Bur und brummt: »Kiek up de Föte!« Ich achtete es nicht, und Bunneken Bur ergriff mich mit breiten Fäusten und rief: »Ick smit di in den Himmel – !« und schwenkte mich, daß es jäh und schleh mir durch alle Zähne zog, in gewaltigem Bogen hoch über die Ladentür und ließ mich bis oben an die Decke fliegen, daß alle Weiber aufkreischten, und fing mich dann unten wieder auf. Aber ich kann noch heut keine Schaukel vertragen von diesem fürchterlichen Schwung...

Abends, nach dem Essen, wurde immer erzählt. Die

Welt schien unergründlich voll zu stecken, und jeder wußte was Neues, nie Gehörtes – aus jedem Winkel tauchte eine Geschichte auf, die die andere übertrumpfte. Aber ich hab' sie sämtlich vergessen, nur verworren Murmeln im Ohr. Alles ist noch so plötzlich und unvermittelt.

Ich muß schon wieder etwas älter gewesen sein, denn es kommt mir in den Sinn: Nichts kann den mythischen Schauer meiner Seele übertreffen als jenes erste Schauspiel auf der Dorfkirmes. Es war ein wanderndes Puppentheater. Die Petroleumlichter der Bude flackerten über die rotbemäntelten Ritterholzfiguren, und hinter der Szene schrien der heisere Besitzer und seine Frau, die an Eisenstangen die Puppen klappernd bewegten. Sie spielten den bösen Golo und die sanfte Genoveva mit Schmerzenseich. Der hohe Rittergemahl zog in den Krieg. Genoveva weinte steinerweichend. Und als nun Golo, der Tückische, sie frech verleumdet und dabei mit den Armen heftig werbernd an die Rampe emporfährt und sie zum Tode verurteilt, da rief ich mit gellender Kinderstimme: »Ich sag's meinem Großvater, lassen Sie das!« Warum alle Zuschauer sich amüsierten und meine ältere Schwester Johanna hochrot scheltend mich fortzog, begriff ich nicht, am ganzen Leibe zitternd vor Empörung und Mitgefühl, indes ich das Herz zum Halse flattern fühlte...

Ja, die erste Spanne Zeit ist überschattet von vielerlei Furcht und dunkel irrvollem Gerede. Am Tag lief ich meist sehr schüchtern herum und saß allein hoch auf dem Apfelboden hinter dem Weinstock. Man kann von hier aus durch einen Spalt herrlich betrachten, was draußen in der Welt geschieht! Es ist alles noch so unwahrscheinlich; komisch, daß mir jetzt plötzlich einfällt:

Am Sonntag geschah eine Spukgeschichte: Kamphuß' Pappa sah ein Kalb mit Feuerkopf, das dreimal rief: »Gelobt sei Jesus Christus!« – Großvater aber erklärte: »He was bloß wehr – besoppen!«...

Ich habe viel und ausgiebig geweint und litt auch an Darmkatarrh. Ich zitterte vor lauter inwendigen Hemmungen und wußte, daß ich was falsch tat und tat es doch; etwas Stärkeres trieb dazu. Vielleicht das Herandrängen

der Phantasie, die den Verstand noch vergewaltigte mit anderen Gesetzen als denen der Logik und Klugheit. Es hieß oft, ich sei sehr dumm und würde noch schwere Familiensorgen verursachen. Es konnte wohl möglich sein...

Denn immer und stets vergaß man etwas, das man soeben noch fest in den Arm gepreßt hatte, und konnte auf alle Fragen nicht antworten, wo es geblieben war, und wo war man selber gestern gewesen, und warum sah die linke Hand nun blutig aus –? Und man sagte »Guten Tag« auch zu Schwein und Kuh und fühlte viele Bäume einzeln an, von denen jeder eine andere Haut zeigte. Überall ein Knacken, Sausen, Flüstern und Streifen und großes Rufen. Ein Versinken, ein Verschwinden, ein Wiederkommen rundum nah und fern. Unerklärliches Geschehen und Treiben, Gefühl von plötzlichem Eingehen in alle Dinge, die wie Höhlen sind – – was übrigens die Maserungen auf den alten Möbeln für Gesichter schnitten! Man mußte den einen Schrank den Königsschrank nennen, weil ein sichtbarer König mit der Krone darauf stand – aber niemand sagen! – und die Stube neben dem Saal das Elefantenzimmer, denn zwei Elefanten waren ganz deutlich in den Regeningeln der Decke zu unterscheiden, die nachts ans Bett kamen mit trompetenden Rüsseln – dahinter, das Zimmer aber ist voll Wut! Doch bitte nichts, ja nichts darüber den großen Leuten sagen – denn die lachen über das Ernsteste und nehmen das Gleichgültigste so ernst, daß sie dabei schwitzen, sich gegenseitig anspornen und schelten! Wart – abermals im Satz am Torfboden vorbei, durch den Gang gestoben – dann doch Liedchen singen im staubigsten Winkel des Wacholderböddens, wo die Wacholderbeeren in duftenden Haufen liegen für die Brennerei, am Teich Käfer und Spinnen wie in einem gläsernen Jenseits der Tiefe betrachten und darüber aufgefunden und taumelnd ins Bett geschleppt oder längst tief eingeschlafen hinter dem Rücken offener Türen.

Aber ein Eierhärmken hauste im dritten Nußbaum rechts, wo das Astloch ist; Großmutter fürchtete für ihre Zwerghühner. Onkel Franz sollte es schießen, dann bekäme für den Winter meine Schwester Johanna einen warmen Muff

aus dem Fell. Und auf einmal sprang das lebendige Eierhärmken direkt vor mir am hellen Tag auf die Erde, daß ich gelähmt am Fleck stand... sein Schwanz wehte wie eine weiße Fahne. Hugutt! Hugutt!

Ach, und meine kindliche Unvernunft verkehrte immer noch harmlosere Äußerungen in einen grausen Aberwitz. Als wir um den Steintisch vor dem Hause saßen, seufzte Großvater und rieb die Schenkel: »Bald muß ein Gewitter kommen – es steckt mir schon lange in den Knochen!« Ich horchte auf, daß die Gewitter aus meinem Großvater kämen! Ich betrachtete ihn von allen Seiten und dachte an Frau Holle. Wenn mein Großvater die Gewitter im Leibe hatte – es ward mir immer gruseliger zumut –, war er ein gefährlicher Mann, und ich begriff, daß Siska und Hinnerk auch Angst vor ihm empfanden und gleich herbeistürzten, wenn er schimpfte. Ich hielt meine Entdeckung geheim, bis ich meinem Bruder sie vertraute, und geriet abermals in große Lächerlichkeit! Die Welt war schwer zu begreifen!

Von meinem ersten Schulgang in entsetzlich früher Morgeneinsamkeit über die Chaussee an der Hand meiner älteren Schwester Johanna hab' ich nur behalten, daß die fremden Dorfkinder in den Pausen schweigend, wortlos uns anschauten. Einige befühlten dann die Perlmutterknöpfe meines Matrosenanzugs, schwiegen aber immer noch, schauten mich nur von Kopf bis Fuß an. Ein größerer Junge nahm später meine grüne Botanisiertrommel weg...

DER LATINSKE PÖTTKER

Der »latinske Pöttker« war ein Kiepenkerl, der früher Kaplan werden wollte und daher noch oft lateinische Ausdrücke gebrauchte. Ein langer, dünner Staken, der mit Bunzlauer Töpfen herum lief. Zuerst hatte er's bei einem Tödden in Schleswig-Holstein als Kaufmann versucht, verstand sich aber so wenig aufs Anpreisen, daß er mürrisch bei jedem Kunden nur einen Tuchballen aus den Regalen

zog und brummte: »Dies ist gut – einen anderen Anzug kriegen Sie nicht!« So mußte er diese Laufbahn gleichfalls aufgeben und war Pöttker geworden. Sein Lebensziel schien nun, nur einmal nach Rom zu kommen! Er suchte meinen Onkel Tölle zu verleiten, Geld zur Pilgerfahrt herzugeben, daß sie gemeinsam losziehen könnten – denn ohne Geld ging es nicht, er habe die Sprache studiert und auch das Land. Es sei ja nur ein Katzensprung bis dahin! Aber es gäbe dort Bäume mit Apfelsinen an den Ästen, Marmor-schlösser und Dome, das Meer sei blau wie eine Uniform! Ich hörte diesen Verhandlungen stets mit tiefer Andacht zu und bildete mir von Italien einen fabelhaften Begriff.

Eines Sonntags, als alle Hausgenossen zur Messe waren, kletterte ich an die Kasse und nahm so viel Geld, als ich raffen konnte. Der Lehrling in der Nachbarsschmiede half zählen und bekam dafür ein Kastenmännchen – 25 Pfennig – ab. Ich hielt 47,50 Mark übrig.

Für mich allein genügt's (zumal der Lehrling erklärte, es sei eine hohe Summe, und wenn ich einige gute Butterbrote dazu nähme, würd's schon klappen!). Ich klagte also bei Siska in der Küche über großen Hunger, daß die sich wunderte, wieviel Beschüte mit Schinken ich verschlang, nahm für alle Fälle – man konnte ja nicht wissen, wofür – einen Bindfaden mit und Nägel und trabte los gen Italien. Viel weiter als Breischen konnte es nicht liegen.

Als ich nicht zu Mittag erschien, entstand große Aufregung. Alles Fragen in die Nachbarschaft half nichts. Auch in den Bäumen war nichts zu entdecken. Selbst der Hundestall gähnte leer. Ich war fort. Und ich hatte unterdessen die Welt gründlich durchforscht, zuerst der Nähe des Hauses wegen im Sturmschritt, dann Rast gemacht und durchs Korn und am Wasserfall auf Gefahren gelauert und wieder querfeldein, um schon zeitig morgen wieder zurück sein zu können. Denn deutlich stand mir die ewige Redewendung des Pöttkers vor der Seele: »Courage – dat is ja bloß 'n Katzensprung!«

Aber Italien kam nicht. Wohl aber Kamphuß' Pappa, der hier einsam vorm Dorf die Kühe hütete, und der fing mich Dahermarschierenden auf und aß zunächst die schön-

sten Butterbrote, nahm dann sehr freundlich auch das Geld in Verwahr und erklärte: »Italien ist doch zu teuer für dich!«

Ich mußte dann bis zum Abend fein die Kühe hüten helfen, und so zogen wir wohlgemut heim –

Meine Mutter meinte: »Der Pöttker allein hat die Schuld – der verdreht den ordentlichen Menschen den Kopf –!«, aber mein Großvater gab mir tüchtige Prügel für den Diebstahl und die Schande, schon einen so leichtsinnigen Enkel zu haben, der wohl wieder dösiger Kiepenkerl werden wolle... ?

Aber hell lachte darüber einzig der Schneider Börnebrink, und ich durfte ihm für eine Hand Krinthen¹ geheim ein Küßchen geben. »Ja, der Börnebrink macht noch viel tollere Streiche« – lehrte Hinnerk, »Mensch, ich sage dir: der kann wohl was! Da erlebst du noch andere Dinge!«...

GEWITTER

Ja, diese erste Spanne Zeit ist ganz überdunkelt von vielerlei Nachstellung und Furcht. Ich führe sie besonders auch noch zurück auf die großen Unwetter, die wir in der Stadt nicht gekannt hatten und die in diesem folgenden Sommer sich heftiger wieder austoben konnten! Solche Gewitter hat es wohl seit Erschaffung der Welt nicht mehr gegeben! Kamphuß' Pappa meinte zwar nur: »Ach watt – seit ein paar Jahren!« Sieben hohe Blitzableiter standen auf dem Dach und funkelten mit ihren Goldspitzen vor den anrollenden Wolken...

Und die Wolken stiegen immer höher. Die Großmutter rief laut durch den Garten: »Jöbken – wo bist du? Das Gewitter kommt!« Jedes Spielzeug blieb liegen, und wir stoben herbei. Hinnerk trieb die Kühe vom Kamp, die oft dumpf brüllten, und sämtliche Fenster wurden geschlossen. Über Doktors Wäldchen stieg es herauf, fahl und wehend, daß schillernd alles Laub zur Seite gekämmt schien, auch der Staub unter den Linden erhob sich zu flatternden Schleiern, die Diekmanns Haus verdüsterten.

Jener laute Ruf in den beginnenden Aufruhr der Natur, die am Mittag dämmerte – wie ein Ruf vor Weltuntergang klingt er mir noch in den Knochen nach: »Jöbken – wo bist du?« Wenn einst die Posaune des Jüngsten Gerichtes mich rufen sollte, ich glaube, nicht schauerlicher ertönte ihr Gellen und doch zugleich mütterlich voll warmer Zuversicht, Geborgenseins vor anstürmender Gefahr.

Wenn aber Heu oder Roggen gemäht wurde, ging Großvater stets besorgter umher und schaute, ob die Schwalben tief über den Kamp flögen; das war ein Zeichen langdauernden Unwetters. Der Olle Venhüser sah im Kalender nach und verglich die Monate vergangener Jahre, ob daraus Rückschlüsse zu ziehen seien.

Unser Nachbar, der Doktor Buring, ein Verwandter, war vordem abgebrannt, und immer erzählte man noch: Es war Gewitterabend vor der St.-Annen-Prozession gewesen, da erfolgte ein Schlag, daß man später die Windfahne samt ihrer schweren Steinkugel jenseits der Chaussee auf dem Esch fand, und unsere Mutter sah von der Küche aus zuerst, wie drüben das ganze Dach sich plötzlich hob, schwarzer Qualm quoll hervor, es senkte sich wieder, hob sich dreimal und dann erst brach die rote Flamme durch. Der alte Stapper war hinausgelaufen und schrie in diesem Augenblick in die Küche: »Wi bint et nich – de Dokter is't!« Und Doktors Mamma rannte konfus mit der dampfenden Bratpfanne auf die Chaussee, sie hatte bereits beim leisen Grummeln ihren kostbaren Schmuck in die Tasche gesteckt, die Kinder waren bereits gebadet und kamen im Nachtpolter, jedes eine gerettete Ente im Arm, zu uns in dieser furchtbaren Nacht in die Durke der Mägde (am Morgen hatte eine Ente vor Schreck ein Ei ins Bett gelegt), und die Mägde mußten mit feuchten Lappen an langen Stangen auf unserem Dach sitzen und die herüber spritzenden, wirbelnden, dicken Funken auslöschen, denn viele Docken unter den eigenen Pfannen flackerten immer wieder auf. Alle hatten den Kopf verloren; Raß Luks steckte einen seidenen Hut in einen Teekessel und warf einen Glasschrank samt Inhalt durchs Fenster des brennenden Hauses, die Betten auf den Bäumen fingen Feuer, man

konnte vom Brandfenster des Kirchturms aus beobachten, wie einige weiße Säcke Mehl von Dieben über den Esch heimlich weggetragen wurden – nie kam's heraus –, das Feuer wuchs in den Zenit, Kopf stand an Kopf. Vikar Gillen kam vom späten Versehgang vorbei, und Raß Lawise rief ihm zu: »Vikaris, Vikaris – bespreckt Se doch den Wind, süst brennt auck wie af!« Der Vikar hatte sich hingekniet am Weg und gebetet, und wirklich schlug der Wind zum Esch um. Seit dieser Zeit hieß es, der fromme Vikar könne den Wind umbeten! Pater Augustin war für die nahende St.-Annen-Prozession schon bei uns einquartiert; er war ein umsichtiger Mann, er leitete selber die Pumpe und sagte zum Großvater nach vielen Stunden atemloser Arbeit: »Nyland, legen Sie 'n Fäßchen Wacholder auf die Mauer für die Leute – ob sie morgen auch ein bißchen bei der Prozession schwanken, was schadet's?« Endlich regnete es in Strömen. Und als unser Onkel Pastor, der Dechant von Freren, in Herrgottsfrühe nun herüberkommt, auch an der Prozession teilzunehmen, sieht er Doktors Klavier mitten auf unserem Diekkamp stehen und platzt lachend ins Haus: »Na, Ihr habt ja einen tüchtigen Polterabend gefeiert? Das Klavier ist auf der Wiese vergessen worden!« Bis er durchs Fenster die furchtbare Brandstätte sah...

So erzählen sie alle hastig und bunt durcheinander, der eine dies, der andere das, wenn wir noch vorm Gewitter auf der Gartenbank saßen und warteten. Bei jedem Blitz schlug man ein Kreuz. Bei jedem folgenden Donner zählte man die Sekunden, wie weit es noch entfernt sei. Seit jener Nacht legte der Doktor sich bei beginnendem Gewitter in seiner Wohnstube platt auf die Erde und konnte sein Beben nicht unterdrücken. Seit dieser Nacht auch ließ Großvater jedesmal die ledernen Wassereimer, die beim Löschen von Hand zu Hand geworfen wurden in langer Kette bis zur Aa, vom Boden herabholen, die gewaltigen Brandhaken zum Einreißen des Gebälkes, um das Feuer im Schutt zu ersticken, in den Laden handlich zurechtlegen, das dicke kupferne Jagdhorn zum Blasen auf die Töhnebank stellen und besonders die Versicherungspapiere, die Kontobücher,

die Familienakten und Kostbarkeiten in Kassetten und Kasten neben den Tisch häufen. Aber die Riegel von allen Türen wurden geöffnet, damit man sofort ins Freie gelangen konnte und nicht in Schwefelschwaden erstickte; dergleichen mußten die Kühe und Pferde nur lose angekoppelt stehen, der Schweinestall blieb ganz offen, denn bei Weßling Bur war es der entsetzlichste Anblick von allem gewesen, brennende Schweine in ihrem eigenen Fett platzen zu sehen.

Dies alles waren nur Vorsichtsmaßregeln. Wenn auch keine eigentliche Angst vorherrschte, so wurde doch jedenfalls immer erörtert, daß meine Mutter sofort mit ihren Kindern die hohe Wendeltreppe im Nachtpolter herabkommen sollte, sobald etwa nachts die schnellen Blitze fielen, denn die Treppe lag nur lose angelehnt und würde bei der ersten Erschütterung des Hauses zusammenbrechen. Sonst hätten wir von draußen an den Mispelbäumen herabklettern müssen, wie mein Bruder es stets mit Gruseln schon ausmalte. Man schob diese Flut von Gewittern den wasserreichen Mooren und auch der Aa zu, zumal sie nicht über die fernen Berge abziehen könnten und hängen bleiben müßten.

Während des Unwetters selber nun knieten wir alle mit Knechten und Mägden um den großen Tisch auf der Diele, wo die meisten Ausgänge mündeten. Zwei lange, gelbliche Gewitterkerzen brannten in dem weiten Raum. Fürchterliche Donnerschläge krachten bis zu uns herein, und die Blitze tanzten durch die Apfelbäume. Die mächtigen Kronen der Walnußbäume aber wogten wie eine Brandung im Regen über dem ganzen Dach. Oft stürzten morsche Äste mit Gepolter herab, und in der jachen Beleuchtung der Blitze tauchten die uns bekannten Umrisse der Pumpe, des Bienenhauses, einer Tanne mit jedem Ästlein deutlich, selbst der ferne Eichenwall spukhaft fliegend hervor und schossen wieder in rabenschwarze Finsternis, als schaukelten wir auf und ab auf einem nächtlichen See und der Strand höbe und senke sich vor unseren Blicken. Jeden konnte 's treffen. Das Toben währte oft stundenlang. Zitternd beteten wir Geschwister mit hellen Kinderstimmen

am lautesten durch das dunkle Haus – Großmutter bekräftigte immer: »Kindergebete dringen gleich bis Gottes Thron!« –, indes las Großvater das Evangelium von Johannis...

Einmal schmetterte es schrill durch die Nacht, und klick! klack! lief's wie feiner Riesenspinnenfuß das Dach im Nu hinab.

Da beteten wir lauter, und alle bekreuzigten sich erbleichend.

Als es um Mitternacht verstoben war, ging Großvater in den Saal, nahm den silbernen Becher von der silbernen Hochzeit seiner Eltern aus dem Futteral und schritt feierlich zum Brunnen vor die Tür. Alle folgten im Gänsemarsch. Und der Brunnenschwengel ging hoch: Schlamm plumpste hervor mit schmutziggelbem Wasser! Er probierte, und wir alle schmeckten einzeln – es stank nach Schwefel – – der Blitz war von einem Blitzableiter, als es klick! klack! ertönte, am Dach entlang durch den Draht in die Pütt gefahren und ersoffen.

Oh, schlug mein Kinderherz!

Großvater aber sagte – und ich verstand es nicht recht: »Wohl, Gott ist noch mit uns alten Kiepenkerls –«

Börnebrink aber hatte kürzlich eine ungeheuerere Courage bewiesen, die jeder bestaunte: Als Börnebrink vom Gewitter beim Heimweg von einem Bauernhof überrascht wurde, schlug der Blitz direkt über ihm in eine Eiche. »Angeschetten – hier sidd ick!« lachte er und ging ruhig weiter. Ja, der Börnebrink kann wohl was –.

WER WAR DENN EIGENTLICH DER SCHNEIDER BÖRNEBRINK?

Es war wirklich stets schon ein besonderes Fest, wenn der Schneider damals kam, der Vater Börnebrink, und am Fenster vorbeistrich in Herrgottsfrüh, denn keiner wußte so drollige Stückskes und steckte so voll Neckerei. Als er das letztmal wieder hier gewesen und mit seinem Gesellen auf dem Tisch saß, war der große Milchpott in Gefahr,

überzulaufen, und also rückte Börnebrink ihn ein wenig zur Seit', da er kein Angebranntes mochte. Als unsere Siska nun von der Tenne zurückkam, sah sie gleich, der Pott stand nicht mehr an der alten Stelle, und sie glaubte, der Schneider habe ihr geheim ins Essen gucken wollen, und knurrte: »Ale Schniders bint nieschierig² – !« Der Meister sagte nichts, nähte mit langen Bewegungen, als wolle er die Erde an den Himmel knüpfen. Als Siska aber das Mittagessen anrichtete und der Topf voll Gemüse und Speck schön brutzelte, kommandierte der Schneider, sobald sie nur einen Augenblick die Küche verlassen hatte: »Feste dran – böhrt dat Füer!³. Und die Lehrjungen steckten eiligst Holzklotz an Klotz in die Glut, daß im Nu ob der entfachten Hitze das ganze Kunstwerk Siskas total verschmorte, bis sie's selbst hinten im Hause roch und herbeistürzte mit Schelten, von der Großmutter selber noch heftig gescholten und den Schneider darob anfuhr: »Ji Fulpelz – könnt Ji nich äs noh'n Pott kieken – ?« Worauf mein Meisterlein seelenruhig nährend meckerte: »Schniders bint nich so nieschierig – !« Nun hatte Siska den Hieb weg; lieber noch verzichtete Börnebrink aufs leckerste Essen als auf einen guten Witz mit viel Bosheit!

Er durfte sich auch schon allerhand leisten darin, denn wohl in keinem andern Hause war er so innig vertraut und heimisch wie bei uns, wo er nicht nur die Mannskleidung Großvaters, sondern auch die des Ollen Venhüser flickte (Hattken Libbeth nähte für die Weiber) und Knechte, Brauer und vor allem schon die große Kinderschar, die acht Onkels, einst in Rock und Hosen gehalten hatte, so daß er alle paar Wochen einige Tage von morgens bis abends gemütlich im Hinterstübchen auch meine ersten Büxkens nun mit reparierte. Er saß dann stets in Hemdärmeln mit langem grauen Haar im Kreis seiner Lehrjungen. Statt eines Zentimetermaßes gebrauchte er zusammengeknickte Zeitungsstreifen, breite Fidibusse, die er beim Messen geschickt um Hals und Hüften, zwischen Ärmel und Beine schob und mit der Schere Zeichen darin einschnitt. Er hatte auch die erste Handnähmaschine in Hopsten, die er an einem Eichenknüppel, mit kleinen Trippelschritten

schnell trabend, auf der Schulter trug. Sein Bügeleisen bestand aus einem ungefügten Bolzen, der tief in den brennenden Küchenherd gestoßen wurde und oben zwei Haken aufwies, durch die er den Handgriff steckte. Dann wurde ein nasser Lappen aufs Tuch gelegt und unter zischenden Dampfwolken fuhr der Meister hin und her. Dies schwere Eisen hob er beim Fortgehen bis zum Ellbogen hinauf. Besonders jedoch in Erinnerung sind mir seine weißen Wollsocken geblieben, die er wintertags auf einem heißen Stein wärmte, denn hier im Stübchen sah ich ihn zuerst den Holzschuh vom Fuß auf dem Tisch senkrecht bis zur Decke schmeißen, wo er zweimal sich in der Luft umdrehete und dann wieder gehorsam auf den spitzen, wollenen Socken sank! Durch dies Kunststück hatte er überhaupt zuerst meine kindliche Bewunderung erweckt, so daß ich ihm immer Nähhut und Faden halten durfte oder die große Bleibrille emporreichte. Über sein jüngstes Töchterchen war mein Großvater Taufpate, und sie stellte zu St. Nikolas ihren Teller mit auf.

So gut kannten wir uns von früh auf, und meine ewige Frage: »Vader Börnebrink, weste noch wat – ?« mag auch ihn oft genug damals schon belästigt haben, bis er, den kleinen Plagegeist zu beruhigen, die Unterlippe vorschob, sich ins Gesäß juckte und begann. Warum die Lehrjungen wohl mitunter hell aufkreischten, lernte ich erst nach und nach verstehen, je älter ich selber wurde, und warum er zuweilen, wenn Großvater eintrat, den Finger mit »Pst! Pst!« schnell auf den Bart legte und harmlos zu pfeifen begann.

Hinnerk aber mußte ihm öfters auf der Harmonika den »Hohenfriedberger Marsch« vorspielen, und gleich trommelte er mit beiden Holzschuhen dazu die Tischplatte, daß es dröhnte bis vorn in den Laden und Großvater aus dem Kontor erschien: »Mein Gott – wat is wehr los?« – »Ach – de Olle Fritz marschert blos dör't Hus – !« rief Börnebrink und kommandierte schon: »Ganze Armee – halt!« Und nähte seelenruhig weiter, als sei nichts geschehen.

Ja, ja – der Alte Fritz, das war'n Kerl! Junge! Junge!!

Aber immer wieder, wenn ich von ihm mehr wissen

wollte, wurde er seltsam mürrisch und brach kurz ab: »Du bis noch to kleen, Jöbken – «

»Wenn ich größer bin, sagst du denn mehr vom Ollen Fritz – ?«

»Lot mi in Ruh – dat verstehst du nich, dat is noch nix för di – – na ja, wenn du äs'n kloken Mann bis, dann will ick di alles vertellen, wat ick weiß⁴, un dann saß du Ogen maken un din Mul upsperren, wat de olle Börnebrink klöhnen un snaken kann – – «

Also mußte ich mich gedulden und vertrösten auf spätere Zeit. Aber gerade durch dies geheimnisvolle Abwehren merkte ich, es müsse Tieferes dahinter stecken als nur ein einfaches Geschichtenerzählen, so daß meine Erwartung sich witternder spannte und auf Lauer lag.

LÜGENJÖBKEN

Als dann Vater nach meiner Erinnerung das erstmal aus Marburg kam, gab es abends Korinthenwegge mit Bier.

Wir kannten ihn kaum wieder und sahen scheu und einsilbig den fremden Mann, der unsere Mutter umarmt hatte.

»Na – seid ihr denn auch schön brav gewesen?« erkundigte sich Vater nach Tisch.

Mutter berichtete stolz, daß die älteste Schwester Johanna ganz wie ihre Oma werden würde, immer nur auf Reinheit bedacht und auch so fleißig bete. Sie beschäme alle anderen – denn als die Tante Loa von Rom gekommen sei, habe sie sämtlichen Kindern ein schönes Skapulier mitgebracht, auf der Brust an einem Bändchen zu tragen als Schutz, das immer auch an die Tugend uns mahnen solle. Und als die gute Tante kürzlich hier gewesen, habe sie sich auch die Skapuliere wieder zeigen lassen und da sei dasjenige von Johanna durch treues Tragen auf der Brust gebleicht und fast schon verschlissen gewesen, dagegen hätten die Jungens das ihrige wie neu vorgezeigt. – »Obwohl«, fügte sie lächelnd hinzu – »Alfred vorher

sein's mit Sandpapier schnell abgeschrempelt und im Teich sogar gewaschen hat!“

Vater hob den Finger: »Pfui – pfui!«

Mutter berichtete weiter, Gustava, die jüngste Schwester, sei ganz in ihre Puppen vernarrt, spiele sogar mit einer Puppe, die nur noch den Hinterkopf besäße, das Gesicht wie ein greuliches Loch, und doch sei gerade dies gespenstige Wesen ihr ans Herz gewachsen – dem der Hut bis auf die Schulter hänge – –

Vater ließ sich die Puppe zeigen und bedauerte ernst: »Aha – Anna heißt du – ? dachte mir schon – – die arme Anna muß mal nach Breischen zur St.-Annen-Kapelle wallfahrten – es ist ein böser Fall – es ist wirklich wahr – alle Pflege wird kaum nutzen – ich lasse ihr beim Puppenspezialisten in Marburg ein neues Gesicht ansetzen – – oh, das tut gar nicht weh! Mit Augen wie ein Kaninchen, die sich auf und ab bewegen können!«

Die Schwester Gustava trug ihr Schmerzenskind zärtlich ins Himmelbett zurück.

»So – und jetzt du?«

Sofort begann Johanna heftig zu weinen:

»Der Josef heißt jetzt überall das Lügenjökken –!«

»Wie – ?« forschte der Vater gedehnt; mein Herz zitterte gegen die Rippen.

»Ja – überall sagen sie zu ihm bloß Lügenjökken!«

»Was lügt er denn eigentlich – «

»Alles!«

»Nenn ein Beispiel – !«

»Es ist noch nicht lange her – da – da sprang er von einem Maulwurfshügel und schrie: ‚Ein Riese springt von einem Berg!‘ Und dabei ist er doch man so klein geblieben – –!«

Ich stand völlig zerknirscht und erwartete ein furchtbares Strafgericht, aber zu meinem unfäßlichen Erstaunen nahm Vater meinen Kopf an seine Brust und lachte mit schallender Stimme:

»Lüge nur, mein Jökken! Wer so famos im Leben lügen kann wie du, der bringt's noch weit!«

Triumphierend schaute ich meine Geschwister an:

»Das will ich euch noch beweisen!«

Und Vater fügte hinzu:

»Ja, auch der Widukind war ein kleiner Mann – «

Mein Selbstvertrauen stieg, und ich fühlte mich von jetzt ab schon als was ganz Besonderes...

Beim Abschied aber sagte Vater uns Brüdern: »Sorgt zunächst, daß ihr tüchtig essen lernt, viel, viel Schwarzbrot – – damit ihr Jungens beim nächstenmal, wenn ich wiederkomm, schon pfeifen könnt!«

DIE SCHÖNSTEN GESCHICHTEN VOM PUMPERNICKEL

Da wir aber alle zusammen die derbe Landkost noch nicht recht durchessen wollten, erzählte die Großtante aus Selm:

I

Ein Pfannkuchen wettete mit einem Pumpernickel, wer im Lande das meiste Ansehen hätte. »Das bin ich – «, sagte der Pfannkuchen – »denn erstens gehöre ich zur Familie der Kuchen, zweitens komme ich in die Pfanne, in der auch die Öljekräppkens⁵ gebacken werden – du aber wirst in eine Höhle zugemauert, um gar zu werden!

Und die Bäckerknechte treten dich vorher mit nackten Füßen im Trog, higitt!«

»Hm«, knurrte der Pumpernickel – »du bist man so dünn wie ein altes Lindenblatt und hast nur knusperige Ränder, während ich dick wie ein Berg bin und einen Panzer rund um den Leib trage wie ein Ritter; deo gratias!«

»Kennst du Fett? Kennst du Specköskes?⁶ Kennst du gebeutelt echt weißes Weizenmehl – ?«

»Kennst du Bullstern?⁷ Kennst du Sauerteig? Kennst du gemahlen echt graues Roggenmehl – ?«

»Kannst du dich heben juchhe! mit so schönem Knappen?« stichelte der Pfannkuchen noch frecher und hub sich knappend in der Pfanne.

»Kannst du holderdipolter vom Tisch fallen, daß die

Schränke zittern – ?« ärgerte ihn noch dreister der Pumpernickel und ließ sich auf den Boden stürzen.

»Döskopp – bist du so hübsch warm im Innern wie ich?« schrie da der Pfannkuchen ihm höhrend über den Rand der Pfanne zu.

»Schietkerl – kann dir doch jedes Huhn in die Seele picken!« brüllte der Pumpernickel, als der Hahn auf seinen harten Rücken sprang.

»Was ist das für eine Wirtschaft hier?« fragte die Mutter, als sie wieder durch die Türe trat – »der Pfannkuchen springt halb vom Herd, der Pumpernickel liegt auf der Erd'? Man kann auch nicht eine Minute aus der Küche gehn – –.«

Und ließ den Pfannkuchen kalt werden und legte ihn dick auf eine dünne Scheibe Pumpernickel und schmeckte:

»Ja – das paßt fein zueinander – ! Das ist ganz wie füreinander gemacht!« . . .

II

Es gibt aber in ganz Deutschland nur in Westfalen echten Pumpernickel, das ist wahr.

Vor vielen Jahren heiratete ein feiner Prinz von Cistanien eine westfälische Grafentochter von Tecklenburg, die ob ihrer Schönheit berühmt war. Viele Freier hatte die Stolze verschmäht. Nun lud sie zur Hochzeit sämtliche abgewiesene Bewerber nochmals ein, und nach der Trauung begann das prunkvolle Fest auf dem Schloß. Und die westfälischen Adligen sahen den cistanischen Prinzen sich eitel spreizen zur Seiten der schönen Gemahlin, die den Neid aller Augen bemerkte und sich daran noch mehr ergötzen wollte. Darum sagte sie: »Ei – der schönste Tänzer soll mich jetzt zum Reigen führen!«

Und alle die Ritter tanzten, aber der Prinz war der schönste Tänzer.

Abermals forderte die Braut zum Wettstreit auf und sagte: »Ei denn – wer am zierlichsten singen und Laute spielen kann, soll mir den ersten Hochzeitskuß geben!«

Und alle spielten und sangen, aber der Prinz sang und schlug am zierlichsten die Saiten.

»Seht ihr, daß ich als Gemahl den Fremden mit Recht

euch vorgezogen hab' – ?« triumpierte die Grafentochter – »warum zürnt ihr also?«

Da bliesen die Hörner schmetternden Tusch, und einer der verschmähten Freier trug einen großen, schweren Pumpnickel in den Saal und setzte ihn patz! mitten auf die kristallene Galatafel. Die Braut ergrimmte dunkelrot, denn sie glaubte sich verspottet von solch plumpem Geschenk, aber der junge Ritter verneigte sich tiefer und hob die Stimme:

»Hochedler Prinz von Cistanien – Ihr tanzt am schönsten, Ihr singt am zierlichsten: darum dürft Ihr auch den ersten Schnitt durch dies Hochzeitsgeschenk tun!«

Schon glaubte die Braut an ein verstecktes Geschenk, wie solcherlei Scherze des öfteren in der Ritterzeit im Schwange gewesen. Und der Prinz ergriff ein langes Messer, den Pumpnickel zu schneiden. Aber so viel er auch drüber zog, den Arm drunter bog und mit aller Kraft drückte, er vermochte nicht das starke Brot zu trennen, hingegen der junge Ritter mit seinem Degen schnitt bis ans Heft gelassen die erste Scheibe ab:

»Seht – er hüpf't wie ein Has, er singt wie ein Hahn, Schöne Gräfinne – doch Ihr heiratet keinen Mann!«

Da lachten alle Hochzeitsgäste: »Kiekt den Smantbort – !«, und die Braut verhüllte sich totenweiß in ihrem Myrtenkranz, und alle Geladenen packten die Geschenke wieder in die Wagen und fuhren heim: »Denn heiratet sie keinen Mann, ist auch kein Hochzeitstag!« Seit dieser Stunde heißt es im Sprichwort, daß niemand eher heiraten darf, bevor er nicht den Pumpnickel schneiden kann!

III

Aber wißt ihr, weshalb man beim Pumpnickel ein großes Kreuz oben draufschneidet? Weshalb der Bäcker doch immer ein Kreuz in die Rinde macht und der Hausvater es wiederholt?

Der an der ganzen Ems auf und ab berühmte Zauberer Wickenthies klopfte abends spät in Meppen an die Seitentür und griff der Mutter Schürzenzipfel, als sie ahnungslos öffnete:

»Gib mir Bier – !«

»Ich hab' nichts als ein Brot auf dem Tisch!« stotterte die Frau.

»Gib mir Menschenfleisch – !«

»Ich hab' ja nur ein einzig Kind –«, erblaßte die Frau.

Da klatschte Wickenthies in die Hände schauerlich, und die Röcke flogen der Frau übers Gesicht wie im Sturmwind, und als sie mühsam sich loswickelte, hatte er ihr Kind in das Brot verhext. So viel die Frau auch weinte und rief: »Annaken, wo bist du?« sie vernahm keinen Laut mehr. Der Zauberer aber flog schon mit meckerndem Bart über die Dächer der Stadt davon. Und die Frau vermochte nicht mehr zu arbeiten, rührte tagelang keinen Bissen an und lief schließlich aus dem Hause fort und blieb bei ihrer Schwester, bis endlich nach neun Monaten ein unstillbares Heimweh sie zurücktrieb. Als so nach vieler Trübsal die arme Frau halb verhungert vom weiten Weg spät in ihre Stube zurückkam, fand sie nur noch das vergessene alte Brot auf dem Tisch. Und aus Freude über diesen Fund und Gott zu Dank ritzte sie erst oben ein kleines Kreuzchen in die Rinde hinein. Wie jedoch erschrak sie, als sie plötzlich die wimmernde Stimme ihres verlorenen Kindes ganz deutlich erkannte: »Du tust mir weh, im Rücken so weh – stich nicht mein Fingerlein, triff nicht die Zeh'!« Die Mutter brach nun vorsichtig die hohle Kruste auseinander, und siehe, siehe, siehe: frisch und rosgesund wuchs das Töchterlein daraus hervor! Wie drückte die glückselige Mutter den wiedergefundenen Liebling unter tausend Tränen und Küssen ans Herz. Aber immer noch voll Angst zitterte das Kind: »Hätte das große Messer gleich abgeschnitten – wär' das große Messer durch meinen Hals geglitten!«

»Aber wie bleibst du am Leben so lang – ?« staunte die Mutter.

»Ich hab' gegessen täglich ein Lot – so lange lebt der Mensch vom Brot!«

Deshalb, im Andenken an diese Geschichte, macht der Bäcker immer noch ein Kreuz in die Rinde, und jeder Hausvater wiederholt es.

IV

Es war ein reicher Mann in Beesten, der hatte drei Kinder, und das Beste vom Schönsten, das Feinste vom Leckersten schmeckte ihren Gaumen nicht. Sie aßen kaum Prinzessinnenbrötchen und brasilianische Kartoffelchen. Und hockten bleichwangig mit geschwollenen Knien, ohne Lachen und Fröhlichsein am Tisch. Da schickte der Vater sie im Reisewagen ins Gebirge hinauf, daß die Luftveränderung ihre Gesundheit stärke. Sie aßen noch leckere Speisen, die nur hier wuchsen, und es fehlte an nichts. Vergebens. Da schickte die Mutter sie im Reisewagen über die Berge hinaus bis zu jenem berühmten Badequell, darin sogar Fallsüchtige gesund werden. Und sie aßen wiederum noch feinere Speisen, die es nur hier gab, und es fehlte an nichts. Vergebens. Da fuhren Vater und Mutter zusammen mit ihnen im Reisewagen durch das Gebirge und noch über jenen Heilquell hinaus bis in das fremde Land, wo die Kapelle der Heiligen Familie steht und sogar Wunder geschehen. Und hier speisten sie von silbernen Tellern Mandeln und Manna, die Pilger aus dem Morgenland ihnen mitgebracht, tranken Lacrimae Christi und beteten und opferten mehr als alle anderen für ihre Gesundheit. Vergebens.

Mit drei verschrumpelten Krüppelchen im Reisewagen kehrten die Eltern hoffnungsloser in die Heimat zurück.

Nun hatte der reiche Mann einen armen Knecht mit sieben Söhnen, und die balgten mit sieben runden Köpfen am Gitter des Tores, als die Krüppelchen hindurchgetragen wurden. Und der reiche Mann ließ den Knecht kommen:

»Du hast keine Prinzessinnenbrötchen, keine brasilianischen Kartoffelchen für deine Söhne; du schickst sie nicht ins Gebirge, nicht an den Badequell und auch nicht zum Gnadenort – – wie aber wachsen sie wie junge Stiere, als wollten sie siebenhundert Jahre alt werden?«

»Das weiß ich auch nicht – – « sagte der Knecht.

»Du willst dein Geheimnis nicht verraten, treuloser Schuft!« rief der reiche Mann und schlug den Knecht, daß er wie gelähmt lag. Da gruben seine sieben Söhne den Garten, trugen Säcke und Zuber, liefen auch als Boten,

und der reiche Mann merkte gar nicht, daß sein Knecht nicht die Arbeit getan. Nun erzürnte er sich noch mehr und drang heftiger in ihn, die Wahrheit zu bekennen, schlug ihn noch grausamer und ließ ihn ins Gefängnis werfen, endlich sein Leugnen preiszugeben. Da brachen die sieben Söhne das Gefängnis los und trugen den Vater auf ihren Schultern nach Haus! In dieser Nacht schlich die reiche arme Frau heimlich in die Wohnung des Knechtes, fiel vor seiner Frau auf die Knie und jammerte: »Sag mir, liebe Frau – warum sind deine Kinder so stark und gesund?« Die wußte auch keine Antwort, und jetzt verwandelte sich die reiche Dame in eine feurige Furie und stach mit ihrer Nadel die Mutter durch die Brust. Da stürmten die sieben Söhne herein und warfen die reiche Frau mit vierzehn Armen hoch in die Luft, daß sie durch den Schornstein wieder in ihren Palast hinabfiel, und aller Schrecken war groß.

Und nun hörten die entsetzten Eltern, wie die sieben Söhne aus Spaß alle zusammen im Takt mit dem Munde pfffen, so gellend, daß die Fenster klirrten und Mäuse und Ratten aus dem Keller sprangen. Und die drei Krüppelchen wurden wach davon und schrien aus ihren Betten:

»Woher pfeifen die so schön? Woher pfeifen die so schön? Wir wollen's wissen, denn wenn wir so pfeifen könnten, würden wir gesund!«

»Ja, darüber bin ich doch auch am meisten erstaunt – wenn ich das nur wüßte, woher die so pfeifen können – ?« grübelte der reiche Mann, der unters Bett sich verkrochen hatte. Und er schickte an den König des Landes eine Botschaft über dies Rätsel, und der König begab sich mit großem Gefolge in Kron' und Zepter prächtig zu den sieben Söhnen und fragte sie: »Sagt an, woher könnt ihr so pfeifen?«

»Ja – das kommt ja bloß vom Krustenessen!« lachten diese und pfffen, als spiele ein ganzes Regiment auf Querpfefen.

Seit dieser Zeit flöten alle Jungens, die Pumpernickel essen...

DER RITT NACH BEESTEN

Nur zu meinem Großvater tat der Gendarm bescheidener, doch ich fühlte stets Staunen und Gruseln, wenn sein Schleppsäbel durch unseren Garten eine tiefe Furche zog. Da schoß er einmal mit einer Kugel aus seinem Dienstrevolver, seine Kunst zu zeigen, aus freier Hand einen Spatzen von der Pumpe. Mitten durch den Leib. »Mir entkommt niemand – !« lachte er zum Großvater. Dann lobte er meine Augen, es spräche viel Seele daraus, was ich kopfnickend bestätigte, denn alle Nachbarjungen duckten schon lauschend hinter der Hecke. Und plötzlich drehte er sich um und sagte:

»Ich muß jetzt nach Beesten reiten – wenn du mit willst, setz ich dich vorn auf den Sattel!« Mir schwindelte vor Überraschung bei dem Gedanken, und ich begann zu stottern, aber Diekmanns Jöpe rief schon: »Nimm mich, Här Schendarm!« – »Nein – icke!« schrie ein anderer und brach durch die Hecke. Da meine Mutter gerade auf der Bank in der Grotte Bohnen fitschte, entgegnete sie:

»Wenn es nicht zu gefährlich ist, darf Josef mit!«

Der Gendarm versicherte, nichts könnte passieren – er käme gegen Mittag und hole mich ab, nur möge ich vielleicht ein kleines Kissen unterlegen.

Das gab eine stürzende Vorbereitung, es war ja mein erster Ritt in die fremde Welt; die Jungens sahen neidisch mich an, ich band die Schuhe fester zu und tat auch den Riemen vom Hut unters Kinn, wie ich's am Helm des Gendarmen gesehen hatte. Das ganze Haus gab dann über'n Steinpatt bis zur Lindenallee das Geleite, wo der hohe, putzblank geschirrte Staatsgaul am Halfter scharrte. Der Gendarm hakte den Säbel ein und schwang mit gewaltigem Bogen lichtgesprenkelt und prasselnd in den Sattel; dann reichte mein Großvater mich hinauf, und vom Gröttchen rief meine Mutter noch:

»Vergiß uns nicht, komm nur ja wieder!«

Alles bestaunte meine ritterliche Erscheinung, ich blähte mich vor Ehre und ließ meine Gedanken auf die Hochmutsweide. Wie stolz doch so ein Bürschchen schon

sein kann, mit ritzrotem Gesicht vor Eitelkeit! Ich winkte. Wir ritten.

Es ging an Diekmanns großem Baum vorbei – Jöpe lief hinter uns her, schreiend – daß auch sein Vater erschiene und meinen Triumph sähe: »Dat Jöbken sidd bi den Schendarm! Dat Jöbken sidd bi den Schendarm!«

Ich aber konnte vom Pferd über die hohe Hecke gleich bis mitten in Diekmanns Garten sehn – die Welt schien ganz verändert – wir stapften schon im tiefen Sand auf dem Wall, wo die mächtigen Eichen standen und ragten bis dicht unter die dunkelnden Äste empor. Das Pferd roch, das Sattelzeug jankte, es pulste, es wippte, es wiegte unter mir bis ins winzigste Knöchelchen des prallen Leibes, der Kopf warf sich prustend vor die Hufe und wurde wieder an der Kandare hochgerissen. Auf der Leuchtenburg hatte ich das Schwindelgefühl der Gefahr überwunden und fühlte nur Enttäuschung, daß Frau Schrader und Klabasterlibbeth nicht persönlich vor den Türen standen und zuschauten. Ich nahm am Stationskreuz meine Mütze zu Pferde ab und merkte, daß der Gendarm steif sitzen blieb. So erreichten wir die Chaussee, die hier nach Schapen und Hörstel auseinanderzweigt, und wir schlugen jetzt auf dem harten Schotter einen leichten Trab an. Die Bäume begannen zu sausen und zu sausen. Es war streng verboten, hier Äpfel abzuknütteln, denn jeden Herbst wurde der Ertrag von der Gemeinde öffentlich versteigert. Als wir aber an einer Menge leuchtender Äpfel in Karriere vorüberschaukelten, hieb der Gendarm mir beide Hosentaschen bis zum Bersten voll, obwohl gerade Blumen Hermann mit Kisten und Fässern vom Beestener Bahnhof uns entgegenkam. Der sah es wohl, grüßte aber nur tief mit dem Kipp. Der Gendarm beachtete das nicht, und so grüßte ich auch nicht wieder. Wir trabten und trabten. Immer berauscher fauchte der Wind in den Ohren. Alle Felder sichelten schnell in Halbmondbögen zurück, aber der Kirchturm von Hopsten blieb viel länger als je sichtbar, indes der weite Mittag strahlte in kühler Herbstfrische. Vorn über meinen Kopf flog zuweilen der Rauch aus der Pfeife des Gendarmen. Auf einmal begann ich zu singen:

»Im Wald und auf der Heide,
da such' ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann — — — — — !«

und wahrhaftig, der Gendarm sang lauthals mit — er hatte einen hallenden Tenor und lachte ununterbrochen dabei. Als wir des Singens überdrüssig geworden, fragte er, was ich denn eigentlich werden wolle? »Pastor!« antwortete ich mit Überzeugung. Da lachte er noch viel mehr: »Hier will schlankwegs alles Pastor werden! Bei uns wird alles, wat sich det leisten kann, Offissier! Warum auch immer Pastor? Sind nich halb so vornehm an Jesinnung wie's Militär! 's Militär muß für seinen Rock einstehn und mit dem Leben für König un Vaterland — aber so'n Pastor? Haste je jehört, daß eener nich dick und fette un uralt jeworden is? Jehört Kurasche dazu? An'n Altar Front stehen — ? Pastor, wat is Pastor?«

Ähnlich hatte ich niemals eine Rede vernommen, denn eine Kühnheit und eine Freiheit lag darin, die mich entzückte; darum antwortete ich, keck mich herumdrehend:

»Was die Familie von meinem Vater ist — die Nylands sind alle bloß einfache Kaufleute — —, so sind wir adlig!«

»Was seid ihr?« rief der Gendarm ganz laut.

»Wir sind adlig! Und wir haben wohl tausend Offiziere gehabt!«

Da lachte er, daß seine ganze Uniform dröhnte: »Juck mal diesen Wippsterts an, diesen kleenen Flunkermajor!«

»Wenn es nicht tausend gewesen sind, so sind es sicher hundert!« schrie ich.

»Na — sagen wir rund einen! Und dieser eine — bist du!«

Dabei kitzelte er mich vor Übermut, daß ich schibbelte und wibbelte, kreischte und schauerte und jachlings herabgefallen wäre, wenn er nicht mit den hohen Stiefeln rechts und links mich festgeklammert hätt'. Ich ward wütend wie ein rasender Stier:

»Lassen Sie los! Lassen Sie los! Sie Preußenkopp! Sie lutterske Swinhund!« Und sprudelte alle die Schimpfworte hervor, die in der Leute Mund gingen und ihn nun doppelt amüsierten, bis er endlich besänftigte:

»Nun wollen wir uns fix wieder vertragen, mein

Jüngskén! Du sollst deine tausend Offissiers behalten, einen Jeneral dazu und och den Jrafentitel! Man muß nich zu bescheiden sind! Manch eener is schon von Schneider Feldmarschall jeworden, un du wirst jewiß noch Bürgermeester von Posemuckel! Hopsten jeht ja doch zurück!«

»Hu hu – da ist der Alte Fritz!« schrie ich, ihn abzulenken oder meine Kenntnisse zu zeigen.

»Dat is ja man bloß den Hut von 'ner ollen Vogel-scheuche – !« lachte der Behelmte.

»Der Schneider Börnebrink sagt aber immer, daß der Alte Fritz noch spuken geht – !«

»Der Alte Fritz will mit euch Pumpernicklern nichts zu tun haben – ihr Mußpreußen! Ihr alle zusammen seid ja nur abergläubische Pfaffenknechte!«

Dieser Spott traf mich noch verletzender, ich ritt ernst dahin. Sehr ernst. Gott sei Dank, Schapen kam in Sicht, wo Haggens wohnten, unsere Verwandten, und ich schwor, stracks bei ihnen abzusteigen; ich war's satt mit dem frechen Berlinisken, Protestanten sind ekelhaft, nie werde ich im Leben mehr mit ihnen verkehren! Siehe, Herr Haggen – der vornehmste Mann, den ich bisher gesehen – stand mit schön gescheiteltem, rötlichem Bart in einer verschnürten Hausjoppe vor seinem Laden und hielt seine Frau am Arm. Auch diese war eine sehr feine, adrett gekleidete Dame mit rosigen Wangen. Die Haggens hielten seit je viel aufs Äußere, sprachen gebildet, ließen alle Kinder auf hohen Schulen studieren, dünkten sich mehr Fabrikanten und halbe Rentner und pflegten die Musik.

Wie dieser Onkel mit seiner Frau mich thronend zu Roß dahertraben sah, nahm er die Zigarre vor Verwunderung aus dem Mund.

»Ja, das ist der kleine Herr von Winckler!« lachte es lustig hinter mir, aber Haggens Tante breitete schon die Arme: »Jöbken, steig herab!« Der Gendarm stutzte, als er unsere Verwandtschaft bemerkte, mußte aber ausspannen, und bald saßen wir in der guten Stube bei einem süßen Kribbelschnäpschen, das auch Kinder zu Backwerk trinken dürfen. Ein Lehrer von der Hübertsschule kam noch herein, auch ein etwas blöder Ohm, man rückte näher

zusammen – kurz und gut, die Gelegenheit ergab, daß wir gemeinsam mit dem Gendarmen zu Mittag aßen, und meine Butterbrote trockneten in der Tasche. Der Gendarm trank sogar mit dem Onkel spanischen Rotwein. (Später hat mein Großvater es ihm ernstlich vorgehalten, er wolle doch stets so vornehm tun!) Aus dem Tischgespräch entnahm ich jedoch mehr, als für meine Ohren bestimmt war, von Sprit und Buxkins allerlei, die man immer noch unter Stroh auf Karren von Holland durchs Moor transportieren könne – der alte Nyland wär' auch der beste Bruder nicht gewesen, wenn's um Zoll und Quarantäne ging!

Als wir mit leichtem Schwips gegen zwei Uhr wieder ins Geschirr fielen, regnete es aus grauem Gewölke, so daß ich die Pelerine eines kleinen Vetters mitbekam, denn ich war längst mit dem Gendarm wieder ein Herz und eine Seele und schlug entrüstet ab, hier unterm sicheren Dach seine Rückkunft abzuwarten. Wir ritten also an Kellerwessels Wirtschaft vorbei, wo der Gendarm auch noch 'n Nylandsken trank, gen Beesten.

Dort wird die Gegend sehr einsam und gottverlassen. Nur krüppige Birken rischeln an der schnurgeraden Chaussee auf meilenweiter Heide. Hier und da das vermooste Dickicht eines windschiefen Fichtenwäldchens, draus schwerfällig krächzend Krähen abstrichen. Der Gendarm stutzte und blätterte in seinem Notizbuch: »Zur Bahn in Beesten kann ich morgen noch – ich hätt' ja beinah den alten Lumpsack vergessen!« Und wir bogen auf einen seitlichen Sandweg ab. Von fernen bläulichen Höhenzügen wie an unserer Dorfseite war nicht eine Spur zu sehen, so weit das Auge schweifte rundum. Die große norddeutsche Tiefebene, die bis zur See sich erstreckt, begann.

Nur Tannen und Ginster begleiteten uns oder struppig-schwarze Wacholder, die in der Dämmerung Fratzen schneiden, im Mondlicht tanzen hier Irrwische über den Mooren und seufzt das Schilf, schluchzt das Wasser, rauscht der Föhrenwald in traurigen Chören – wie oft hatte ich's erzählen hören bei den Geschichten, die hier in der Töddenzeit geschahen – –

Der Sonnenschein der blanken Chaussee war längst

verflogen und schwere Ballen Wolken rollten in einer freien Größe, wie ich sie noch nie beobachtet hatte, im unermeßlichen Horizont, als dampfe die Welt und koche über. Wir ritten und ritten in der endlosen Öde und schienen doch nicht weiter zu kommen. Auch Kühe auf kärglichen Hartgraskämpen trafen wir immer weniger an; die Heidebauern trieben sie nicht so weit weg. Nach Stunden erreichten wir einen strohbedeckten Kotten. Das Torhegg hing geschlossen; es schien niemand zu Haus. Der Gendarm sprang ab und sagte: »Halt dich oben gut fest!« Er zog den Gaul am Zügel hinter sich und schritt, den Säbel loshakend, dem Kotten zu. An der Pütt saß eine alte, halbtäubefrau und strickte, und als sie uns gewahrte, fuhr sie mit wirren Strähnen wie zu Tode erschrocken auf. Der Gendarm winkte sie heran, und sie wischte sich erst umständlich die Hände an der Kattunschürze, aber der Gendarm fragte ohne Begrüßung:

»Wo ist der Verurteilte?«

Sie verstand nicht, schüttelte murmelnd nur den Kopf.

Da schrie er ihr ins Ohr: »Euer Mann soll kommen – versteht Ihr? Er hat jetzt schon dreimal das Urteil zurückgeschickt! Meint Ihr, wir ließen uns an der Nase foppen? Wo ist er? – « (er sah auf einer Urkunde nach) – »wo ist jener Bernhard Dröge?«

Die Alte zeigte mit müdem Arm auf einen Kamp, an dessen Rand ein Mann am Plaggenstechen war. Es begann just wieder zu regnen.

»Holt ihn – !« rief der Gendarm ihr lauter ins Ohr – »Er soll sich nich unterstehn, auszukneifen! Ist er in fünf Minuten nich hier, so nehm ich Euch selbst mit!«

Unter dem Wamm, dem Strohdach über der Tür, lag eine schöne, goldgelbe Katze. Ich war vom Pferd geglitten und nahm sie auf den Schoß. Durch die Dielentür der kleinen Tenne sah ich neben dem Spinnrocken das Herdfeuer flackern, darüber in der Wendeduse der Viehkessel kochte. Haus und Hof zeigten Verkommenheit und Verwahrlosung. Der Gendarm stand am leeren Hundeschott und schaute durch ein Fernrohr dem Plaggenstecher zu. Als die Frau ihn erreicht hatte, verhandelten die beiden mit

vielen Gebärden – plötzlich stieß der Mann den Spaten mit einem Ruck in die Heide und kam mit. Es war ein bärtiger, dicker Mann.

»Sie sind wegen Viehdiebstahls rechtskräftig zu einigen Wochen Inhaftierung verurteilt und haben bereits dreimal der Aufforderung keine Folge geleistet – «

»Well sall dann Plaggen stecken – he?« fuhr der Mann trotzig auf.

»Das jeht mich nichts an! Sie haben den Diebstahl begangen und müssen büßen!«

»Un wenn ick nich goh – ?«

»Dann werden Sie mit Jewalt – «

»Well packt mi dann an?« unterbrach der Mann, sich reckend.

Der Gendarm trat, die Hand am Revolvergurt, ihm ganz dicht unter die Augen und brüllte:

» Ich!«

»Wat – – du ?«

»Ja – ja – ja – ihr verfluchtes Töddengesindel!«

»Ick bin kin Tödde! Wat geht mi de Tödden an? Wie bint all hunnerd Jahr hier up den Grund! Un hier bliw ick!«

»Janbernd!«⁸ heulte die alte Frau jetzt auf und rang die Hände – »goh doch mit em! Du kums ja wehr! Du bliws⁹ ja nich ewig weck! De Kopp geht nich af – ich krieg den Krom all alleen trechte¹⁰ – wat bruk ick mähr as för mi to koken un dat Veh? Fissens Ohm helpt mi – ick goh morgen all to em – – «

»Un ick goh doch nich! Un ick bliw doch hier! Un ick will doch äs kiken, well mi anpacket! Ick schloh em'n Kopp kapott, well mi anpacket! He – du dor?«

Der Gendarm trat drei Schritt zurück und überlegte. Totenstille fiel würgend über den Hof. Ich seh' noch die düstern Wolken am Horizont dahinter riesenhaft und zerfetzt jagen, hör' noch des Tannwalds Brausen über den Kamp und starnte mit offenem Mund.

Da aber winkte der Gendarm gleichgültig ab: »Es wär' mir ja leicht, Sie einfach mit Ketten zu fesseln, mit dem Revolver in die Knie zu zwingen, zumal ich in Notwehr

handle und Sie bewaffneten Widerstand jegen die Staatsgewalt leisten – worauf Zuchthaus steht –, machen Sie sich also nich unjücklich, lieber Mann! Ich persönlich hab' ja mit Ihnen nischt zu schaffen, übe nur meine Pflicht aus un – – «

»Worüm bis du denn Schendarm? Worüm bis du denn de Henkersknecht? Dat bint ja ale bloß utgedeente prüssiske Unneroffiziers, de dat Menskenschinden gewönnt bint – de nix können äs Maltretieren, Arretieren – – «

»Halten Sie Ihre Dreckschnauze!« schrie jetzt der Gendarm mit fast erstickter Simme und zog im Nu den Säbel blank: »Sie infamigter Hundsfott! Sie Kuhdieb! Sie berüchtigter Schubbiak Sie! Sie gewissenloser – –!« Und drang auf ihn ein.

»Janbernd, Janbernd, Janbernd!« überkreischte die alte Frau die schreckliche Szene – »forts¹¹ gehst du mit em!« und rüttelte dem Erstarrten die Schulter. Der fuhr sich mit dem Ärmel über die Augen, streckte beide Fäuste tief in die Hosentaschen, kehrte sich langsam zum Hause um und sagte weggewandt:

»Ick goh –!«

Dann drehte er sich wieder zum Gendarm: »Man ick goh ni mit di dör dat Dorp! Ich goh'n Kilometer vör di!«

Der Gendarm sprang wortlos aufs Roß.

»Moder, böhrt¹² mi doch ok wehr up – – ick bin ut Hopsten!« stammelte ich zu der alten Frau – »ick bin ja bloß ut Pläser¹³ mit em!«

Schweigend hub die alte Frau mich empor: »Nett Pläser – !«...

So ritten wir still zurück durch die dämmernde Heide und kamen erst im Stockdunkeln an – Haus Nyland glänzte schon von fern mit dreißig erleuchteten großen Rautenfenstern durch die Nacht, wo man bereits voll Sorgen mich erwartet hatte.

Das ist die Geschichte von dem Kuhdieb...

KLÄFKENSTERT

Dieses ganze Jahr lebte ich mit meinem Bruder noch in besonderer Feindschaft, denn er war ein sogenannter »Kläfkenstert« geworden, das heißt, er sagte alles wieder. Auch beschimpfte er seinen eigenen Namen, indem er über die Mauer Vorübergehenden zurief: »Ich heiße Winckler – Pinkler – Stinkler – !« Wenn ich ihm Prügel gab, verbiß er standhaft jede Grimasse; kam nach Stunden die Mutter dazu, begann er laut zu heulen! Bei Tisch stocherte er stets im Essen herum, um was Extras zu kriegen, so daß Großvater immer sagen mußte: »Ach was, der starke Jannink hat auch lieber Mettwurst mit Kabus gegessen als Pudding – !« Kurz: er war kein Mann! Auch war er zu nischierig, zu dumm neugierig bei allen dummen Kleinigkeiten, ohne Gefühl für das Wirkliche. Zum Beispiel interessierte ihn mehr, ob der Reiseonkel auch Zuckerklüpfen verkaufe, als die Nachricht, in Münster bei Landois sei der Elefant im Zoologischen Garten angekommen! Und als Großvater gestern am Tisch gesessen, hatte der plötzlich erstaunt gerufen: »Zum Kuckuk, wer krabbel mir denn da an den Beinen herum – ?« Hochroten Kopfes war mein Bruder mit dem Zentimetermaß unter dem Tisch hervorgekrochen, laut heulend: »Du hast ja man bloß Dreiundsechzig-Zentimeter-Beine – Ohrens Pappa hat schon siebzig!« Denn er hatte mit Ohrens Jüle Streit bekommen über die Wette: »Mein Opa hat längere Beine als dein Pappa! – «

So tief steckte er noch in der Kindheit. Es war noch nichts mit ihm anzufangen. Als aber Großvaters Namens- tag nun kam, sollte unversehens offenbar werden, was in mir selber steckte. Onkel Adolf hatte wieder ein großes, eingerahmtes Blatt gesandt mit selbst gemalten Zwergen, Pilzen, Schnörkelbäumen und schöner roter Überschrift: »Zum Namensfeste!« Großvater mußte an diesem Tage stets tun, als habe er gar keine Ahnung, und Siska kam dann voll Schrecken nach vorn ins Kontor gelaufen: »Nyland, in den Saal bint de Müse! Ale Gardinen bint al upfretten! – « »Diese verflixten Mäuse – !« antwortete

dann Großvater ärgerlich, legte schnell die Brille hin und eilte zur Hilfe herbei. Kaum aber hatte er die Schwelle betreten, schrien wir alle, im Halbkreis aufgestellt: »Vivat Opa!« Und dann griff er sich wie verbiestert an den Kopf: »Donnerwetter ja – daran soll der Teufel denken, welch eine Überraschung!« Und das ganze Haus gab ihm die Hand oder Kuß und bewunderte die Geschenke: eine Kruke echten Genever, das ist holländischer Wacholderschnaps, ein seidenes Halstuch, ein bunt gesticktes Käppchen, zwei neue Bienenkörbe, Zugstiefel. Und ich trat diesmal vor und deklamierte:

»Unser Großvater ist ein Mann,
Der was kann!

Ja, unser liebster Großvater ist so klug wie der liebe Gott,
Wenn er auch die Welt nicht erschaffen tut!«

Die allgemeine Verblüffung war groß. Großvater strich seinen rund das Gesicht umrahmenden Mauerfräsenbart und sagte sehr gerührt: »Welch ein wunderschönes Gedicht – das stammt sicher von der Droste-Hülshoff?«

Ich wollte gerade nicken, da schrie Kläffenstert dazwischen: »Das hat er ja selbst gemacht im Pflaumenbaum, wo er jetzt immer sitzt und dichten will!«

Mein Geheimnis war schamlos preisgegeben. Jeder starrte mich an. Die Großtante aus Selm aber fragte: »Reimst du denn auch schon – ?«

» Feste weck – !«

»Du willst doch keine so brotlose Kunst betreiben –?«

»Der Schendarm hat auch gesagt, Pastor ist nichts – «

»Sprichst du denn mit dem Schendarm über Religion?

Der ist doch nur von Berlin zur Überwachung nach hier geschickt, der einzige Protestant in Hopsten, damit wir Respekt vor der Regierung kriegen – «

»Setz doch dem Jungen keine Flausen in den Kopf – «, wehrte Großvater – »du lebst ja immer noch mitten im Kulturkampf – ihr Simpeltrinen wißt gar nicht, wie pflicht-treu und gerecht der verlästerte Mann ist – und du«, wandte er sich um zu mir – – »werde nur ein berühmter Dichter – – wir können uns auch das noch leisten, wenn's absolut sein muß!«

Und hielt mir zur Belohnung mit zwei Fingern einen Zuckerfisch als Bonbon hin, wobei er litaneihaft summt: »Pater komm her un fiddemideko – Opapa hölt Ju ‘n Bömsken to – !«¹⁴

So also begann die Kunst...

DER LANDSTREICHER

»In den Chausseegraben liggt wehr ‘n Kerl – !« meldete der Polizeidiener. Schweigend zog mein Großvater den Hausrock aus, steckte Formulare ein und schritt mit ihm fort. Ich durfte auf meine Bitte folgen.

An der Chaussee stand schon ein Haufe Menschen. Es war ein alter Handwerksbursche, der ohne Ausweis gefunden wurde. Er lag mit offenem Hemd, so daß die stark und dunkel behaarte Brust hervorquoll. Man hatte ihm den Leibriemen gelockert und Atmungsversuche angestellt, die Arme gedreht und gehoben, mit Wasser und Essig Lippen wie Stirn gewaschen und gerieben, hatte ihm einen Löffel gewaltsam in den Mund gesteckt, die Zähne zu öffnen, schließlich auch die Schuhe ausgezogen, daß nirgends Beklemmung eine Ader am Schlagen hemme. Wir schauten noch eine Weile zu, wie Diekmanns Job, der bei allen Unglücksfällen gerufen wurde, die Knie des Fremden nach oben an die Brust preßte, so daß er in sitzender Haltung im Graben zu hocken schien, die Arme schlaff herabgesenkt.

»Er hat vielleicht einen Herzschlag bekommen?« meinte Großvater.

»He lagg mit dat Gesicht up de Erde – «, meldete sich Plaggemanns Anton – »woll ‘n armen Tödden!«

»Vielleicht im Schlaf, als er hundemüde vom Tappeln sich hingeworfen – vielleicht vor Hunger, vor Schwindel taumelnd – schon angesichts des Dorfes« unterbrach Großvater – »hat der Tod ihn ereilt – ?«

»He hadde in de Hand noch ‘n Appel¹⁵ – «, meldete sich wieder Plaggemanns Anton – »ick häw mi den genau beckecken¹⁶, de Appel is ut min ‘n Gorn¹⁷ – he häw den stolln¹⁸, kann ok von ‘n Boom falln wirn¹⁹ – «

»Hat er kein Stück Brot bei sich gehabt –?« forschte Großvater weiter.

Man untersuchte seine Taschen, die fast alle inwendig zerrissen hingen, so daß er selbst nicht mehr imstande war, nur etwas mitzunehmen. Aber in der linken Westentasche stak ein goldener Uherschlüssel. Das gab Verwunderung und Vermutungen: ob er einst eine goldene Uhr besessen oder ihn nur gefunden hätte –

»Vielleicht von seiner ersten Kommunion her – ?« fragte ich mit heller Stimme im Kreis.

Alles schaute schweigend auf den bleichen Mann nieder, der auch einen mächtigen Bart besaß. Seine Augen quollen gläserig und weit offen, denn er lag jetzt lang im Gras.

Onkels Ewers hatte einen Spiegel geholt und hielt ihn dicht vor den Mund des Handwerksburschen – ob er durch keinen Hauch beschlüge und so die letzte Spur vom Leben verrate. Ich kniete mich neben ihn und sah das starre Gesicht eingestürzt und blöd in den Spiegel schauen, ohne eine Miene zu verziehen, als betrachte er sein eigen Gesicht verwundert, erschreckt wie ein fremdes Wesen. Das Löffelchen fiel dabei aus dem Mund. Der erste Tote, den ich sah.

Der alte Ölendierks Vater kam mit einer Schubkarre vorbei und sagte: »Ick bin äs enmol, äs ick ut't Hochamt kwam, lang henslagen²⁰ in den Schaussee-graben up dat Gesich. Ick föhlde de Erde in den Mund, un woll ersticken, kin Glied kann ick röhren, un ale Lüde²¹, de vörbi göngen, löten mi liggen, und ick hörde dütlick, wat se seggen: ‚Kiek, dor ligg wehr ‘n besoppen Kerl!‘ – un ick kann am hellichten Dag nix seggen, äs annagelt²² up den Grund – dat was furchtbar, dat was to schrecklick – – dat was ‘n Schlaganfall, häw de Dokter seggt. Villicht häw de Mann dat ok und hört alles – «

»He häw Lüse – !« rief in diesem Moment jemand.

Diekmanns Job untersuchte, hub mit spitzen Fingern hie und da etwas vom Körper und meinte kurz:

»De Lüse bint noch warm – se lerwen²³ noch up ‘n doten Mann – «

Gleich berührte ihn keiner mehr. Die meisten traten zurück.

Er mußte nun ins Krankenhaus geschafft werden auf einem Leiterwagen, von wo das Begräbnis dann in Stille ohne Begleitung stattfindet. Mein Großvater ordnete an, daß er auf Plaggemanns Wagen fortgeschafft werden solle, aber der Mann zuckte die Achsel:

»De brengt mi den ganzen Wagen vull Ungeziefer. Villicht sidd de Pest an de Lüse; ick häw dat as vön de Ratten hört – «

»Anton – «, lächelte Großvater – »die erste Wanze hat Euch auch nicht gefressen! Legt dick Stroh unter und werft's später zum Misthaufen. Die Kleider werden im Krankenhaus verbrannt. Die Schwestern scheuen sich nicht, alle Toten anzufassen, gar zu waschen, selbst auch solche, die an Krebs faul geworden sind – – «

»Dor kump de Pastor!« – »Platz – de Pastor kump!«

Pastor Herrmann kam von Breischen herüber, wo Poggemanns Mutter krank darnieder lag. Alle Umstehenden entblößten die Häupter – es wurde eine tiefe Stille. Der Pastor nahm selber den Hut ab, als er neben den Toten sich hinkniete und ein kleines, schwarzes Gebetbuch hervorzog, darin kurz blätterte, die Brille rückte und lateinische Gebete murmelte. Dann segnete er den toten Mann:

»Lasset uns jetzt gemeinsam ein Vaterunser sprechen für die abgeschiedene Seele, daß der Richter ihr gnädig sei – «

Wir beteten auf der Landstraße ein murmelndes Vaterunser mit den Bauern unter den weißen hohen Wolken und rauschenden Bäumen. Dann erhob sich der Pastor wieder, alle bedeckten die Häupter, und der Pastor sagte ernst zu uns Kindern:

»Sorgt, daß der Schutzengel euch auf allen Wegen behütet – !«

Ölendierks Vater meinte dann zu Großvater: »Nyland, Ju Lügenjökken kann woll in 'n Krankenhaus eben Bescheid seggen – «

Der Pastor sah mich an und antwortete langsam: »Ich werde es selbst besorgen; adjö – «



Abbildung 1 Das Lügenjökken und seine älteste Schwester Josepha Adolpha Johanna, genannt Gustava. Sie heiratete später den Mitbegründer des Werkbundes, Wilhelm Vershofen.

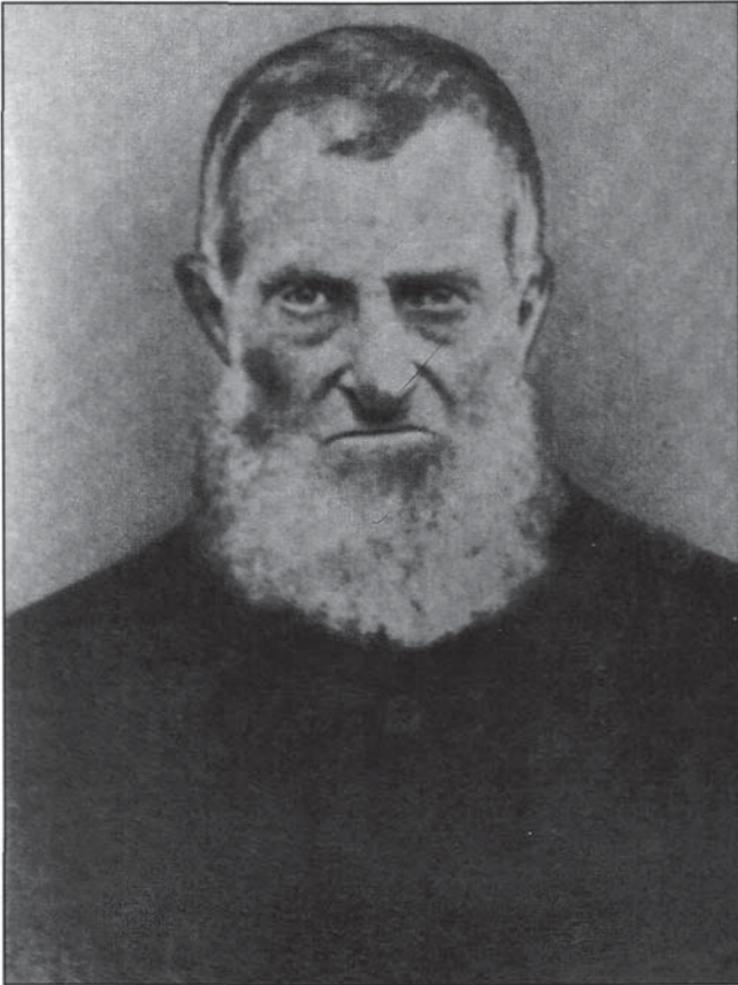


Abbildung 2 Der alte Dorfschneider Börnebrink, der noch glaubte, daß der „Olle Fritz“ in der Welt als Gespenst umginge, der aus Jux oben auf dem Dach von Haus Nyland (eigentlich Nieland) saß und nähte, tiefsinniger Schalk und Vertellskenklöner, der auch dem Lügenjöbbken einen Preum in den Hals spuckte, als er ihm den Papst zeigen sollte.